



Das Trainingszentrum AIXTRA bietet Medizinstudierenden Übungen für die ärztliche Praxis wie beispielsweise lebensrettende Maßnahmen bei einem Säugling. Foto: Peter Winandy

Umbruch in der Medizin

Im Dezember 2009 wird der erste Jahrgang des Aachener Modellstudiengangs Medizin das Studium mit dem Staatsexamen beenden. Nicht nur die Prüfungskandidaten sind gespannt, wie sie abschneiden werden, sondern auch die Lehrenden: „Zum ersten Mal wird es mit diesen Ergebnissen möglich sein, Bilanz zu ziehen und zu sehen, wie tragfähig das Konzept ist“, so Professor Dr. Wolfram Karges von der Sektion Endokrinologie und Diabetologie des Universitätsklinikums.

Vor sechs Jahren begannen 237 Studierende in Aachen ein Medizinstudium, das in seiner Gesamtkonzeption deutschlandweit einzigartig ist. Das an der RWTH entwickelte Studienmodell mit völlig neuer Struktur wurde durch die Novellierung der Approbationsordnung im Jahr 2003 möglich. Sie ermöglichte es den medizinischen Fakultäten, ihre Angebote praxisnah zu gestalten. „Kerngedanke war, die Studierenden schon früh mit patientenrelevanten Aspekten in Berührung zu bringen“, so Karges, der auch Vorsitzender des zuständigen Prüfungsausschusses Medizin ist.

Dazu hob man die im Regelstudiengang übliche strikte Trennung zwischen vorklinischen und klinischen Studieninhalten auf. Die überwiegend theoretischen, vorklinischen Inhalte wurden stattdessen in interdisziplinären Themenblöcken zu den einzelnen Organen eng mit Krankheitsbildern und Übungen verknüpft. „Auf diese Weise wird das Grundwissen über den kranken Körper mit dem Wissen über den gesunden Körper verbunden. Das Lernen fällt leichter, weil man versteht, warum man bestimmte Inhalte lernt“, erklärt Katharina Kulike, die sich bei ihrer Bewerbung um einen Studienplatz 2003 gezielt für den Aachener Modellstudiengang entschieden hatte.

Modellstudiengang mit besonderem Service

Durch eine Vielzahl neuer Lehr- und Lernelemente kommen die Medizinstudierenden jetzt viel früher mit Patienten und dem

Alltag in der Klinik in Kontakt. Der Studiengang umfasst individuelle Qualifikationsprofile, die schon frühzeitig Spezialisierungen erlauben und die Forschungsschwerpunkte der Fakultät spiegeln. Der Kleingruppenunterricht erhielt stärkeres Gewicht, es wurden mehr interaktive und problemorientierte Arbeitsformen entwickelt und die Blockpraktika auf die Bedürfnisse der Studierenden abgestimmt. Zudem entwickelte die Fakultät für ihre Studierenden eine eigene „Ärztliche Basisprüfung“ nach dem sechsten Semester, die das Physikum ablöste und neben theoretischem Wissen bereits klinische Fertigkeiten fordert. Anders als bei den Modellstudiengängen der Charité in Berlin oder der Universität Heidelberg wurde das Aachener Modell seit 2003 konsequent für alle neuen Jahrgänge umgesetzt. Um die Koordination parallel zum auslaufenden Regelstudiengang zu bewältigen, richtete man eine Studiengangsleitung ein, die aufwändig die Stundenpläne für jeden Studierenden eines Jahrgangs individuell zusammenstellt. In enger Zusammenarbeit mit den Klinikern organisieren die sechs Jahrgangskoordinatoren außerdem Lehrpläne, Prüfungen und Blockpraktika. Zugleich sind sie Mittler zwischen Lehrkörper und Studierenden, die das Engagement des Teams zu schätzen wissen: „Es ist schon eine Besonderheit, immer einen Ansprechpartner zu haben und nach einem fast perfekt ausgearbeiteten Stundenplan zu studieren“, unterstreicht Studentin Cornelia Sperllich. Wie 75 Prozent ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen würde sie sich wieder für das Medizinstudium an der RWTH entscheiden. „Durch die enge Verzahnung von Theorie und Praxis fühle ich mich gut auf den Arztberuf vorbereitet“, sagt die 25-jährige angehende Absolventin.

Aufbruchstimmung in der Fakultät

Einen entscheidenden Anteil an diesem Erfolg hat auch AIX-TRA, das Aachener interdisziplinäre Trainingszentrum für medi-

zinische Ausbildung. Hier werden Umgebungen nachgebildet, wie sie im Berufsalltag der Mediziner zu finden sind. So können beispielsweise Gespräche zwischen Arzt und Patient wiederholt simuliert oder körperliche Untersuchungen geübt werden, was mit Patienten nicht möglich wäre. „AIXTRA ist über die Jahre stetig gewachsen und wird von den Studierenden begeistert angenommen“, berichtet Professorin Dr. Irmgard Claßen-Linke, die gemeinsam mit den Doktoren Stefan Beckers, Sasa Sopka und Michaela Weishoff-Houben das Trainingszentrum leitet. Ohne einen dauernden Erfahrungsaustausch wäre ein Reformprozess dieser Größenordnung aber kaum möglich gewesen. „Der Modellstudiengang bewirkte eine wesentlich intensivere Diskussion zwischen Klinikern und Vorklinikern“, betont Claßen-Linke. Wöchentlich tagt die Koordinierungsgruppe Lehre, an der neben Lehrenden und Dekanat auch Vertreter der Fachschaft Medizin beteiligt sind. „Die Distanz zwischen Dozenten und Studierenden ist wesentlich geringer als sonst, darum wissen wir schnell, wo es klemmt“, resümiert Karges. So soll in den nächsten Wochen vor allem der dritte Studienabschnitt vom siebten bis zehnten Semester kritisch durchleuchtet werden, da er deutlich Verbesserungspotenzial aufweist. Doch dass beim ersten Durchlauf noch nicht alles geklappt hat, lässt niemanden zweifeln. Die in der Fakultät herrschende Aufbruchstimmung führte vielmehr zu einer ungewöhnlich engen Bindung aller Beteiligten an „ihr Modell“. Und auch von außen gab es bereits große Anerkennung: Im Juli dieses Jahres würdigte der Hartmannbund das innovative Lehrkonzept Medizin mit dem Ausbildungspreis für herausragende Leistungen in der akademischen Lehre.

Corinna Bertz

Wettbewerb „exzellente Lehre“ – die RWTH ist dabei!

Die RWTH Aachen wird mit ihrem Zukunftskonzept „Studierende im Fokus der Exzellenz“ im Wettbewerb „exzellente Lehre“ ausgezeichnet. Sie gehört damit zu den sechs Universitäten, deren Konzepte zur Verbesserung der grundständigen Lehre in der deutschen Hochschulentwicklung durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und die Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) mit einem Preisgeld von einer Million Euro gefördert werden. Mit diesen Mitteln soll in erster Linie für die Optimierung der studienvorbereitenden Informationen, für eine bessere Betreuung in der Studienanfangsphase und für die Entwicklung innovativer Projekte in der Lehre gesorgt werden.

Der Anfang des Jahres ausgeschriebene Wettbewerb würdigt vor allem solche Konzepte als exzellente, in denen die grundständige Lehre regelmäßig Gegenstand der Entwicklungsplanung, Qualitätssicherung und strategischen Steuerung einer Hochschule ist. Die sechs Gewinner unter den ersten 108 Antragsstellern und 24 Finalisten sind unter den Universitäten neben der RWTH Aachen, die Universität Bielefeld, die Universität Freiburg, die TU Kaiserslautern, die TU München und die Universität Potsdam,

wie der Stifterverband am 19. Oktober mitteilte. Zu Beginn der Konzeptentwicklung fanden zwei hochschulweite Workshops statt, an denen je über 100 Vertreterinnen und Vertreter der Studierenden, des wissenschaftlichen Personals und der Hochschulverwaltung teilnahmen. Auf diese Weise konnten alle Gruppen ihre Erfahrungen einbringen und es entstand ein tragfähiger wie nachhaltiger Entwurf. Ein Redaktionsteam aus Vertretern aller Hochschulangehörigen erarbeitete auf dieser Basis das eingereichte Zukunftskonzept „Studierende im Fokus der Exzellenz“.

Exzellenzlabel auf mehreren Ebenen

Das Maßnahmenbündel ist durch vier strategisch breit angelegte Kernbereiche und deren Fokussierung auf die Bedürfnisse der Studierenden gekennzeichnet. So werden die Studierenden bei ihrem Start in das anspruchsvolle Studium durch bessere studienvorbereitende Informationen, verpflichtende SelfAssessments und ein individuelles Mentoringssystem unterstützt. Weiterhin steht die Qualifizierung aller Lehrenden im Vordergrund, wobei

nicht nur die Professorinnen und Professoren, sondern auch die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die studentischen Tutorinnen und Tutoren bei der Weiterentwicklung ihrer Lehrkompetenz noch stärker gefördert werden. Im Kernbereich Lehr- und Lernkonzepte stehen neben den Vorkursen und Einführungsveranstaltungen Blended-Learning-Konzepte sowie verstärkte Gruppen- und Projektarbeit im Vordergrund. Die Einrichtung eines Exploratory Teaching Space (ETS) ist als Freiraum zur Entwicklung innovativer Lehrkonzepte vorgesehen. Das vierte Maßnahmenpaket sichert die Struktur und die Organisation aller Qualitätsmaßnahmen in der Lehre. Die Aachener Hochschule gehört jetzt mit Freiburg und TU München zu den drei Universitäten, die sowohl in der Forschung als auch in der Lehre über das Exzellenzlabel verfügen. Der Erfolg im Wettbewerb „exzellente Lehre“ ist besonders wichtig für die RWTH, denn ihre selbst gesetzten Ziele sind hoch: Bis 2020 sollen 75 Prozent der Studierenden eines Anfängerjahrgangs, denen die Aufnahme des Studiums empfohlen wurde, die Hochschule mit einem Abschluss verlassen.



Bei der Schlüsselübergabe für das E.ON Energy Research Center: Dipl.-Ing. Bernhard Fischer, Vorstandsmitglied der E.ON Energie AG, Professor Rik W. De Doncker, Direktor des E.ON ERC, und RWTH-Rektor Ernst Schmachtenberg (von links nach rechts). Foto: Martin Lux

Schlüssel zur Energieforschung

„Zwei von drei Gebäuden des E.ON Energy Research Centers sind fertig, endlich sind wir alle unter einem Dach vereinigt. Die ohnehin schon gute Zusammenarbeit der fünf beteiligten Lehrstühle aus vier Fakultäten der RWTH wird jetzt noch viel enger und produktiver werden.“ Damit verwies Professor Rik W. De Doncker, Gründungsdirektor des noch jungen Energieforschungszentrums, auf eine der Grundideen dieser Public Private Partnership: Die entscheidenden Säulen der Energieforschung hier an der RWTH auch räumlich zusammenzubringen. Anfang Oktober haben die rund 100 Mitarbeiterinnen

und Mitarbeiter aller beteiligten Institute ihre Büros, Rechner- und Seminarräume im neuen Modulgebäude an der Mathieustraße in Melaten bezogen.

Wie groß das Interesse der RWTH an der Schaffung eines geeigneten Umfeldes für eine zukunftsorientierte Energieforschung ist, zeigt schon die rekordverdächtige Planungs- und Bauzeit für dieses Gebäude. Nach einer Vorbereitungsphase, in der zunächst der Raumbedarf ermittelt und der Energiebedarf minimiert wurden, fiel der Startschuss für die detaillierte architektonische Planung im Oktober 2008. Der Bauantrag wurde im Januar 2009 gestellt, der eigentliche Baubeginn durch den Generalunternehmer erfolgte rund drei Monate später. Dank der Modulbauweise konnte das schlüsselfertige Gebäude mit einer Nutzfläche von 1.550 Quadratmetern Ende Juli übergeben werden. Unmittelbar anschließend erfolgte die technische Realisierung, insbesondere die Installation der IT-Ausrüstung.

Versuchshalle ebenfalls fertiggestellt

Unmittelbar neben dem neuen Bürokomplex entstand die 1.000 Quadratmeter große Versuchshalle in vergleichbar kurzer Bauzeit. Rund ein Viertel der Halle ist für einen Mittel-

spannungsprüfstand reserviert. Zur technischen Infrastruktur gehören demnächst auch ein Lastantrieb als Schnellläufer mit maximal 15.000 Umdrehungen pro Minute, mehrere Mittelspannungs-Leistungsumrichter und diverse Messgeräte. In Verbindung mit einem digitalen Echtzeitsimulator können hier Netze und Netzkomponenten in Echtzeit emuliert werden, um elektrische Betriebsmittel unter realistischen Betriebsbedingungen testen zu können. Erforscht werden unter anderem hochtourige Hochleistungsantriebe und -generatoren für Kompressor Anwendungen, Gleichstromwandler für zukünftige Gleichspannungs-Netze, Offshore Windparks oder Smart Grids, Photovoltaik-Umrichter oder Umrichter für doppelt gespeiste Asynchronmaschinen, wie sie in Windkraftanlagen gebräuchlich sind. Genutzt wird die Halle auch für Untersuchungen von Raumluftströmungen und Komponenten der Klimatechnik sowie für Forschungen im Bereich der Flugzeug- und Fahrzeugklimatisierung. Es gibt einen Leistungs- und Emissionsprüfstand für Kraftwärmekopplung, Wärmepumpen und Kältemaschinen. Hinzu kommen ein Prüfstand für Solarthermie, unterschiedliche Latentwärmespeicher, ein Suspensions- und Emulsionslabor sowie ein Fassadenprüfstand.

Dritter Bauabschnitt folgt

In unmittelbarer Nachbarschaft entsteht das dritte Gebäude des E.ON Energy Research Centers. Hier sollen in naher Zukunft, ähnlich wie im ersten Gebäude, weitere attraktive Büros, Rechner- und Seminarräume geschaffen werden. Mit einer geplanten Gesamtfläche von etwa 3.000 Quadratmetern ist dieser Bau so dimensioniert, dass er dem abzusehenden weiteren Wachstum dieses noch jungen Energieforschungszentrums gerecht werden kann. Allerdings machte hier die Kostenentwicklung eine Überarbeitung der architektonischen Planung erforderlich. Die ursprünglichen spektakulären Entwürfe der Londoner Architektin Zaha Hadid können nicht umgesetzt werden. Der Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) NRW als Bauherr und die RWTH als Nutzer sind derzeit unter Hochdruck dabei, einen Entwurf zu erarbeiten, der alle vorgegebenen baulichen Voraussetzungen erfüllt.

Die Ansiedlung des E.ON-Forschungszentrums für Energie auf dem Campus Melaten ist eine der größten Industriekooperationen der RWTH. Mit insgesamt 40 Millionen Euro finanziert E.ON insgesamt fünf Professoren auf diesem Forschungsgebiet an der RWTH Aachen.

RWTH führt das Förder-Ranking an

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) stellte im September ihr Förder-Ranking 2009 vor: An der Spitze der Rangliste steht nun die RWTH. Sie warb 257 Millionen Euro von der DFG ein und löste die LMU München mit 249 Millionen Euro Drittmittel vom Spitzenplatz ab. Mit deutlichem Abstand folgt auf dem dritten Platz die Universität Heidelberg mit 215,4 Millionen Euro. Insgesamt haben die 20 bewilligungsstärksten Hochschulen in Deutschland zwischen 2005 und 2007 mehr als 60 Prozent aller DFG-Mittel eingeworben, bei 40 Hochschulen ist schon ein Anteil von 88 Prozent erreicht. Der Bericht gibt auf breiter Datenbasis und mit Analysen Auskunft, wie viele Fördergelder die deutschen Hochschulen in

den vergangenen Jahren aus verschiedenen Quellen einwarben, und ermöglicht Aufschlüsse über ihren Einsatz. Erstmals erfolgen dabei auch Nachweise für die außeruniversitären Forschungseinrichtungen.

Es ist die fünfte, deutlich erweiterte Ranking-Studie der DFG. Im Mittelpunkt stehen erneut die Bewilligungen der DFG, welche die Forschung mit inzwischen mehr als zwei Milliarden Euro pro Jahr unterstützt. Darüber hinaus werden die Förderdaten zahlreicher Ministerien des Bundes, weiterer Förderorganisationen sowie der EU und erstmals auch des 2007 etablierten European Research Council berücksichtigt. DFG-Präsident Professor Matthias Kleiner betonte bei der Vorstel-

lung des Berichts, dass die Hochschulen ihre Drittmittel immer stärker nutzen, um ihre Forschungsprofile zu schärfen. Mit diesen wiederum verbessern sie ihre Chancen im Wettbewerb um weitere Fördergelder.

Die Erfolg zeigt sich auf mehreren Ebenen: So konnten die Hochschulen und andere Einrichtungen aus Deutschland im Rahmen des 6. Forschungsrahmenprogramms der EU europaweit die meisten Drittmittel einwerben. Insgesamt wurden hierbei 3,024 Milliarden Euro an Institutionen in Deutschland bewilligt, das sind 18 Prozent des gesamten Volumen des Programms.

Ein Patent für die Geothermie

Neben seiner Architektur soll das Servicezentrum SuperC neben dem RWTH-Hauptgebäude eine weitere Besonderheit aufweisen – die Temperaturregelung durch die Nutzung von Erdwärme. Bereits im November 2004 wurde eine 2,5 Kilometer tiefe Bohrung für das Geothermie-Projekt abgeschlossen. Die ursprünglich vorgesehenen Rohre für den Anschluss in der Tiefe versagten jedoch bei einem ähnlichen Vorhaben in Arnsberg. Daher musste an der RWTH ein neues Konzept in interdisziplinärer Zusammenarbeit erstellt werden, das vor wenigen Wochen dann zum Patent angemeldet werden konnte.

Tiefe Erdwärmesonden bestehen in der Regel aus Bohrungen mit einer Teufe von 2.000 bis 3.000 Metern. Eine geothermische Tiefenstufe ist ein Maß für eine Tiefe, in der sich die Temperatur um ein Grad Celsius erhöht. Im Durchschnitt erfolgt eine solche Erwärmung des Erdreichs alle 33 Meter. Um diese Erdwärme zu nutzen, zirkuliert bei der tiefen Erdwärmesonde ein Wärmeträgerfluid in einem geschlossenen Rohrsystem. Die Sonde besteht aus einem Außenrohr, in das ein Innenrohr eingefügt wird. Im Ringspalt dieser Anordnung fließt das Fluid in die Tiefe und erwärmt sich dort. In der eingehängten Steigleitung wird das Fluid dann zu Tage befördert. Ein solches geschlossenes System hat den Vorteil, dass es keinen Kontakt zum Grundwasser hat und somit an jedem Standort eingesetzt werden kann.

Kostengünstige Lösung

Problematisch ist jedoch der Wärmeübergang des erwärmten Fluids im Steigrohr an das kalte Fluid im Ringspalt. Bisherige Lösungen sehen eine Ummantelung des Vakuumrohrs oder ein mit PU-Schaum isoliertes Rohr vor. Beide Varianten haben deutliche Nachteile: Im Bohrloch herrschen Drücke bis zu 300 Grad bar. Bei diesem Druck kann die Ummantelung aus Po-



lyurethan mit der Zeit geschädigt werden und ihre Isolationswirkung verlieren.

Für das SuperC wird jetzt durch ein einfaches, dickwandiges Kunststoffrohr das warme Fluid nach oben geleitet und die Wärmeverluste werden dabei minimiert. Der verwendete Kunststoff zeichnet sich durch ausreichende Temperaturbeständigkeit und eine sehr geringe Wärmeleitung aus. Mit einer thermische Simulation wurde nachgewiesen, dass auf diese Weise der geforderte Nutzen kostengünstig erreicht wird. Zudem ermittelte man mit diesen Berechnungen die Abmaße der Konstruktion und einen geeigneten Betriebszustand. Die zwölf Meter langen Rohre werden beim Einbau mit standardisierten Schweißverfahren verbunden.

Mitte September begannen die Arbeiten zum Einbringen der Rohre. Vier Wochen später konnte sich Rektor Ernst Schmachtenberg vor Ort bei allen Beteiligten für das zügige Vorankommen und die gute Zusammenarbeit bedanken. Ende Oktober soll das Ziel in 2.500 Meter Tiefe erreicht sein, wobei der Rohrtunnel nicht senkrecht nach unten führt. Aufgrund der unterschiedlich harten Gesteinsschichten suchte der Meißel während der Bohrung den Weg des geringsten Widerstands. Das Ende des Tunnels liegt daher nach einer schrägen Abweichung etwa 260 Meter entfernt vom Ausgangspunkt in Richtung Turmstraße.

Im September konnten die ersten Rohre zur Nutzung der Erdwärme im SuperC eingebracht werden. Foto: Martin Lux

Mobil auf neuen Wegen

Ein modernes Gebäude mit viel Glas und einem torartigen Durchgang, gelegen zwischen SuperC und Bibliothek, zieht die Blicke auf sich. Gegenüber erinnert die Barbarossamauer inmitten einer einladenden Grünfläche daran, dass in Aachen Historie und Hightech auch räumlich dicht beieinander liegen. Dazwischen stört nur wenig Verkehr die Fußgänger. So sieht ein Blick in die Zukunft des Templergrabens aus, den der siegreiche Entwurf des städtebaulichen Wettbewerbs für den Campus Innenstadt bietet. „Dieses städtebauliche Konzept ist notwendig, da sich baulich noch einiges ändern muss. Neben der Schaffung von zusätzlichen Flächen im derzeit schon sehr verdichteten Kernbereich ist auch die Qualität und mögliche Nutzung der Freiräume zu berücksichtigen“, erläutert Gabriele Golubowitsch. Die Leiterin des Dezernats Bau- und Betriebstechnik verfügt zurzeit über eine lange Liste von Bauvorhaben. Dort steht das dringend benötigte und 50 Millionen Euro teure Hörsaalzentrum an der Claßenstraße ganz oben.

„Die Verdichtung des Campus Innenstadt hat neben den Erweiterungen in Melaten und West großen Einfluss auf die Verkehrsflüsse. Es muss eine angemessene, attraktive Aufenthaltsqualität auf dem Campus gewährleistet werden, und es sind die Anforderungen in Sachen Umweltverträglichkeit zu erfüllen“, bemerkt Professor Dr.-Ing. Dirk Vallée, Leiter des Instituts für Stadtbauwesen und Stadtverkehr. Während einer Podiumsdiskussion im August zum RWTH Campus verwies der Wissenschaftler darauf, dass ein Ausbau auf einem Terrain von 550.000 Quadratmetern mehr als ein Verkehrskonzept erforderten. Ein anderes Verhalten und neue Technologien seien gefragt: „Die Erschließung muss aus einem intelligenten und innovativen Mix bestehen.“ Im Auftrage des Rektorates hat er mit seinem Team einen „Masterplan Mobilität RWTH Aachen“ erarbeitet. Darin analysieren die Wissenschaftler die aktuelle Situation und identifizieren verschiedene Problem- und Handlungsfelder, außerdem machen sie erste Umsetzungsvorschläge.

Verhandlungen zum Angebot eines Jobtickets

„Zu den Ergebnissen gehört, dass wir möglichst zeitnah das JobTicket für die RWTH-Beschäftigten einführen sollten“, macht Vallée deutlich und führt fort: „Dieses Anreizinstrument zur Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs muss mit der Bewirtschaftung des Parkraums einhergehen.“ Die Flächen für kostenlose Parkplätze könnten für sinnvollere Zwecke genutzt werden. Außerdem seien für deren Erhaltung und Pflege erhebliche Mittel erforderlich, besonders schlagen dabei Parkhäuser und Tiefgaragen zu Buche.

Auch Umweltaspekte drängen zur Einführung des Jobtickets, so Vallée. Nach den geltenden EU-Richtlinien werden im Januar erneut die Toleranzwerte bei der Feinstaub- und Stickstoffoxidimmission gesenkt. Auch in Aachen werden erlaubte Werte überschritten, so registrierte in den letzten Wochen die Luftmessstation an der Wilhelmstraße unzulässige Mengen an Feinstaub. Gemäß dem von der Bezirksregierung aufzustellenden Luftrein-



halteplan kann in solchen Fällen die Einrichtung von Umweltzonen gefordert werden. Eine Möglichkeit, den Individualverkehr spürbar zu reduzieren und damit der Einrichtung von Umweltzonen zu entgegen, wäre in Aachen die Ausgabe von rund 10.000 Jobtickets. Das setzt allerdings voraus, dass sich große Unternehmen und Einrichtungen wie die Hochschule beteiligen.

Bevor den Hochschulbeschäftigten aber ein Jobticket angeboten werden kann, müssen viele Details abgestimmt und verhandelt werden. Vertreter aus mehreren Bereichen sind bereits seit Januar dabei, die optimalen Konditionen auszuloten. Hierzu gehören neben Vallée und Golubowitsch der Dezernent für Arbeits- und Umweltschutz Werner Rohlf, Personaldezernentin Katja Pustowka und Achim Grotenrath vom Dezernat Innerer Dienstbetrieb, außerdem die Personalräte, die Schwerbehindertenvertretung und die Gleichstellungsbeauftragte. Eine Erhebung ergab, dass es an der RWTH etwa 4.500 potenzielle Abnehmer eines Jobtickets gibt. Die Beschäftigtenzahl insgesamt liegt zwar höher, doch müssen die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abgezogen werden, die als Promotionsstudierende das Semesterticket nutzen. 55 Prozent der Beschäftigten wohnen in Aachen und weitere 25 Prozent im Kreisgebiet. Lediglich fünf Prozent leben im benachbarten Ausland. Der Rest ist in der Region nicht mit erstem Wohnsitz gemeldet.

Mobilitätskonzept fordert flankierende Maßnahmen

Das Prinzip des Jobtickets sieht vor, dass der Arbeitgeber für alle Beschäftigten Karten für den Öffentlichen Nahverkehr erwirbt. Das heißt, die RWTH muss 4.500 Jobtickets abnehmen. Da nicht alle auf Bus und Bahn umsteigen werden, ist auf jeden Fall eine finanzielle Beteiligung der Hochschule nötig. Bei einer hohen Teil-

*Der Seffenter Weg ist noch eines der Nadelöhre zwischen den Hochschularealen – der Masterplan Mobilität RWTH will Abhilfe schaffen.
Foto: Peter Winandy*

nehmerquote und der gleichzeitigen Bewirtschaftung des Parkraums kann das Modell aber tragfähig werden, zumal langfristig Kosten für den Unterhalt von Stellflächen wegfallen werden. Mit dem Aachener Verkehrsverbund – kurz AVV – wurde intensiv und konstruktiv über die Bedingungen verhandelt. Danach werden die Inhaber eines Jobtickets das gesamte Liniennetz des AVV nutzen können, dass unter anderem Orte wie Monschau, Wegberg, Düren, Vaals oder Kelmis verbindet. Abends ab 19 Uhr sowie am Wochenende fahren Ehepartner und bis zu drei Kinder unter 14 Jahren kostenlos mit.

Eine weitere Empfehlung im Masterplan Mobilität sieht vor, das Wegenetz für den Fahrradverkehr inklusive entsprechender Abstellflächen zu verbessern. Außerdem sollten die Maßnahmen mit einem umfassenden Angebot an Informationen flankiert werden. „Zum Beispiel könnte über ein Mobilitätsportal der Hochschule im Internet die Erreichbarkeit aller Hochschulgebäude mit den unterschiedlichen Verkehrsmitteln abgefragt werden“, schlägt Vallée vor. Denn bei begrenzten Ressourcen müsse letztlich das Ziel sein, die bestehende Infrastruktur optimal zu nutzen und den Ausbau auf das notwendige Maß zu begrenzen.

Sabine Busse

„Mich bekommt man nicht mehr auf die Wippe“



*Der Arbeitssicherheitsausschuss der RWTH bei seiner letzten Sitzung im SuperC.
Foto: Peter Winandy*

Er ist schon eine recht temperamentvolle Gesprächsrunde, der Arbeitssicherheitsausschuss der RWTH: Da macht Kanzlerstellvertreter Heinz-Herbert Kaußen mit den unterschiedlichen Worten „Mich bekommt man nicht mehr auf die Wippe“ deutlich, dass er das ruhigere Sitzen am Schreibtisch dem Schaukeln und Schwingen auf Aktivstühlen vorzieht. Hochschularzt Dieter Preim beklagt hingegen, dass bei über 80 Prozent der Arbeitsplätze die Bürostühle und Monitore nicht richtig eingestellt seien. Dabei habe man in den letzten drei Jahren für über zwei Millionen Euro ergonomische Ausstattungen angeschafft. Einen Tagesordnungspunkt weiter gerät Arbeits- und Umweltschutzdezernent Werner Rohlf über die Expertise an der RWTH zur Elektromobilität geradezu ins Schwärmen. Personalratsvorsitzender Herbert Kirch sieht sich bei diesem Thema zu einem heftigen Plädoyer veranlasst: „Wir sind als Personalräte keine Verhinderer, wir sind aber verpflichtet, die Beschäftigten zu schützen.“ Dass Dienstfahräder in den Einsatz kamen, bevor Helme beschafft waren, hatte den Arbeitnehmervertreter zum erzürnten Einschreiten veranlasst. Daraufhin konnten die Zweiräder vorübergehend nicht genutzt werden. Die Kritik sei aber absolut berechtigt gewesen, bestätigt Kaußen. Daher habe man jetzt das Verfahren zur Beschaffung von Schutzkleidung vor dem Einsatz der neuen Elektroroller verbessert und rechtzeitig die gebührende Mitbestimmung eingeleitet.

Arbeitssicherheitsausschuss wurde 1981 eingerichtet

Abstimmung und Austausch im Interesse der Beschäftigten der RWTH ist Aufgabe des Arbeitssicherheitsausschusses, kurz ASA genannt. Seit 1981 fungiert er als zentrales Bindeglied zwischen allen im Bereich Arbeits- und Gesundheitsschutz tätigen Einrichtungen der Hochschule. Hier vernetzen sich die unterschiedlichen fachlichen Sichtweisen, um sichere, gesunde und menschengerechte Arbeitsplätze zu schaffen. Entsprechend ist der ASA zusammengesetzt: Zu den elf ständigen Mitgliedern gehören der Vertreter des Arbeitgebers, der Hochschularzt, Sicherheitsingenieure, Sicherheitsbeauftragte der Institute und Personalräte. Beratend vertreten sind die Bau- und Raumangelegenheiten, die Gruppe der Schwerbehinderten, der Umwelt- und der Strahlenschutz. Insgesamt sind an der Aachener Hochschule – die größte Arbeitgeberin und Ausbilderin in der Region ist – 332 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu Sicherheitsbeauftragten bestellt.

Und in einer forschungintensiven Hochschule wie der RWTH müssen möglichst optimale Bedingungen nicht nur an Schreibtischarbeitsplätzen gegeben sein. So umfassen die Leistungen des Hochschularztes die arbeitsmedizinische Vorsorge ebenso wie weitere Untersuchungen und Präventivangebote. Für einen ausreichenden Schutz sind außerdem in den Bürobereichen, in Maschinenhallen oder Laboren Ausstattungen vom Erste-Hilfe-Kasten bis hin zu Gaswarnsystemen erforderlich. Die Betriebsanla-

gen und technischen Arbeitsmittel müssen von den Sicherheitskräften regelmäßig überprüft werden, Neubauten oder Sanierungsprojekte sind sicherheitstechnisch zu beurteilen. Wesentlich ist dabei die aktive Einbeziehung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in das richtige Verhalten am Arbeitsplatz unterwiesen werden und denen man zudem Schulungen anbietet. Ein weiterer Schwerpunkt ist der vorbeugende Brandschutz – durch die Installation von Warn- und Löschanlagen, durch bauliche Maßnahmen und die Ausschilderung von Fluchtwegen. Zu den Aufgaben der Hochschulwache gehört die Überwachung, der Einsatz bei Brandmeldungen und die Kooperation mit der Feuerwehr. Mit der Polizei arbeitet sie in Fällen krimineller Delikte wie Einbrüche, Diebstähle oder Zerstörungen zusammen.

Vorbeugung statt Schadensbegrenzung

Der Arbeitssicherheitsausschuss der RWTH will seine Arbeit aber auf keinen Fall alleine im Sinne von Reparatur und Schadensbegrenzung verstanden wissen. Er folgt der Leitidee, dass durch eine „beste Praxis“ vorbeugender Maßnahmen Berufskrankheiten, Unfälle und Folgekosten gar nicht erst entstehen. Das macht auch die Tagesordnung beim letzten Treffen im Sommersemester unter der Leitung von Heinz-Herbert Kaussen, assistiert vom leitenden Sicherheitsingenieur Peter Müller, deutlich. Die elf Punkte behandeln neben dem Sachstand der Sanierungs-emissionsbelasteter Gebäude oder dem Ausbau der Sicherheitmöglichkeiten das Konzept zur zügigen Rettung von Schwerbehinderten bei Gefahren, über das deren Vertrauensperson Waltraut Sye informiert. Dr. Preim berichtet über Maßnahmen, mit denen das Ausbreiten der Schweinegrippe verhindert werden soll. Schließlich kommt das Gespräch auf ein besonderes Bonbon, das Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt vor wenigen Tagen bei einem Besuch des Hochschulsportzentrums überbrachte. Im Rahmen eines Pilotprojektes stellt das Ministerium Mittel zur Verfügung, damit Studierende und Beschäftigte lernen, sich unter anderem durch Entspannung und Bewegung auch am Arbeitsplatz fit zu halten. Bereitwillig fanden sich als erste „Freiwillige“ die Fahrer und Fahrerinnen der Transportlogistik, ein Lehr- und Forschungsgebiet sowie das Dezernat Planung, Controlling und Entwicklung von Heinz-Herbert Kaußen. Und diese Neugierkeit führte in der Runde nun zu einer allgemeinen Erheiterung, sah man den Ausschussleiter demnächst womöglich doch noch auf der Wippe sitzen.

Renate Kinny

Stephan Braese

Dr. phil. Stephan Braese ist seit April 2009 Universitätsprofessor für das Fach Europäisch-jüdische Literatur- und Kulturgeschichte der Philosophischen Fakultät der RWTH. Forschungsschwerpunkte sind die Kulturgeschichte des Deutschen als Wissenschaftssprache, deutsche Sprachkultur von Juden sowie kulturgeographische Konfigurationen jüdischer Europazität.

geboren am 10. Januar 1961

Ausbildung
1980 bis 1987 Studium der Geschichte, Literatur- und Erziehungswissenschaft Hamburg, Erstes Staatsexamen
1994 bis 1995 Kurt Tucholsky-Stipendiat in Tel Aviv und Jerusalem
1994 Promotion in Hamburg
1995 bis 1997 Postdoc-Fellow des Franz Rosenzweig Research Center for German-Jewish Literature and Cultural History, Hebräische Universität Jerusalem
2000 Habilitation, *venia legendi* für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Bremen

Beruflicher Werdegang
2002 bis 2005 Gast- und Vertretungsprofessuren in Frankfurt am Main und Bremen
2004 Martin Gruss Fellow am Center for Advanced Judaic Studies, University of Pennsylvania, Philadelphia/PA
2005 bis 2009 Gastprofessor für Neuere Deutsche Philologie, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der TU Berlin
2009 Gastprofessur am Département Littérature et Langages der École Normale Supérieure Paris

Persönliches
Familie verheiratet mit Sigrid Korff
Freizeit Jazz, Alte Meister, Ornithologie



Horst Fischer

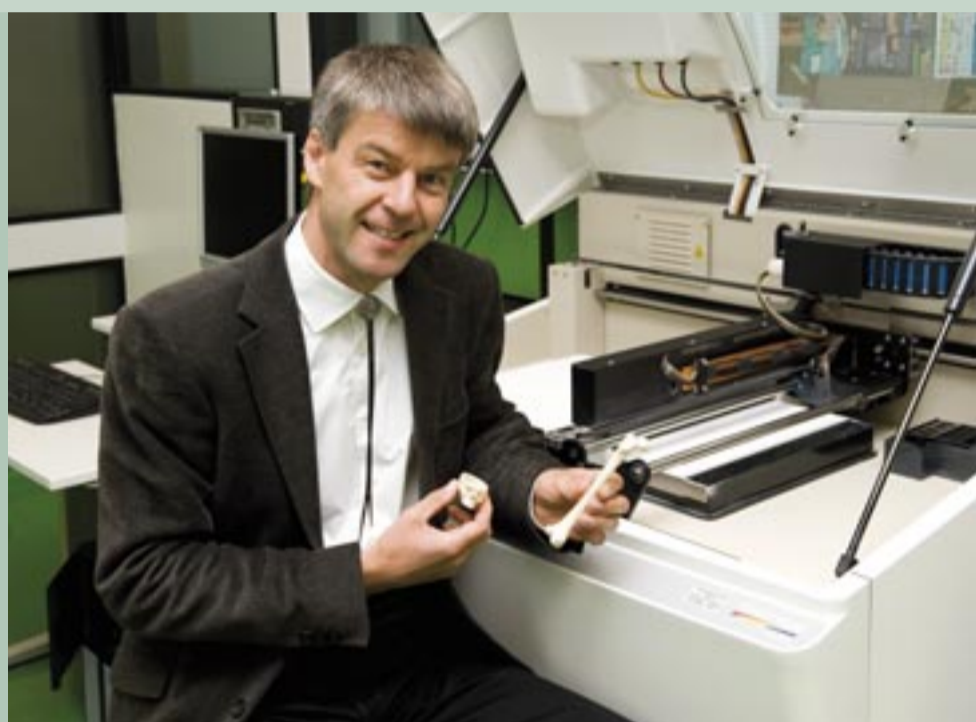
Dr.-Ing. Horst Fischer ist seit Januar 2009 Universitätsprofessor für das Fach Zahnärztliche Werkstoffkunde und Biomaterialforschung der Medizinischen Fakultät der RWTH Aachen. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte liegen im Bereich der Entwicklung maßgeschneiderter Biowerkstoffe für intelligente Prothesen und Implantate. Anwendungen hierfür finden sich insbesondere in der Zahnheilkunde, in Bezug auf das Thema Knochenersatz wie auch in der Orthopädie und Unfallchirurgie.

geboren am 24. Januar 1966 in Aachen

Ausbildung
1987 bis 1992 Studium des Maschinenwesens an der RWTH, Schwerpunkte Werkstofftechnik und Medizintechnik; Forschungs- und Weiterbildungsaufenthalte an der University of Southern California und bei Baxter Healthcare Corporation, Los Angeles
1995 Promotion als Stipendiat des DFG-Graduiertenkollegs „Biomaterialien: Verbundwerkstoffe im Anwendungsbereich Medizin“ an der RWTH
2001 Habilitation an der RWTH

Beruflicher Werdegang
1992 bis 1995 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Keramische Komponenten im Maschinenbau der RWTH Aachen
1995 bis 1996 Technischer Manager bei Procter & Gamble GmbH, Euskirchen
1996 bis 2002 Postdoktorand und Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Lehr- und Forschungsgebiet Zahnärztliche Werkstoffkunde, Universitätsklinikum Aachen
2002 Leiter Geschäftsentwicklung im Kompetenzzentrum für Biowerkstoffe der RWTH
2003 bis 2008 Leiter der Arbeitsgruppe „Biokeramik und Werkstoffe der Medizintechnik“ am Lehrstuhl für Keramik und Feuerfeste Werkstoffe der RWTH

Persönliches
Familie verheiratet mit Dr. med. Cornelia Horsmann, Internistin und Nephrologin, zwei Töchter, Milena (14 Jahre) und Lavinia (11 Jahre)
Freizeit Chorleitung (Pop-A-Capella und Gospelchor), diverse Musikinstrumente, Skifahren, Fußball und Literatur



„Panta rhei – Alles fließt“

(Heraklit)

Katharina Göllner

Dr. rer. nat. Katharina Göllner ist seit August 2009 Juniorprofessorin für das Fach Molekulare Phytopathologie der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften der RWTH. Diese Juniorprofessur wurde als Gemeinschaftsprojekt der RWTH mit BASF Plant Science eingerichtet.

geboren am 25. Mai 1977 in Berlin

Ausbildung
1996 bis 2002 Studium der Biologie an der Freien Universität Berlin
1999 bis 2000 Auslandssemester an der Università degli Studi di Parma, Italien
2002 Diplomarbeit an der Stanford University, USA
2006 Promotion an der Universität Köln/Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung Köln

Beruflicher Werdegang
2003 bis 2006 Mitglied des Graduiertenkollegs IMPRS am MPIZ Köln
2006 bis 2009 Wissenschaftliche Angestellte am Lehrstuhl für Pflanzenphysiologie der RWTH

Persönliches
Familie in fester Beziehung
Freizeit Jazzdance, Kochen, Lesen und Verreisen



„Wissen hält nicht länger als Fisch.“

Alfred North Whitehead (1861-1947),
englischer Mathematiker und Philosoph

Impressum

Herausgeber im Auftrag des Rektors:
Pressestelle der RWTH Aachen
Templergraben 55
52056 Aachen
Telefon 02 41/80-9 43 26
Telefax 02 41/80-9 23 24
pressestelle@zhv.rwth-aachen.de
www.rwth-aachen.de

Redaktion:
Renate Kinny (ky)

Verantwortlich:
Toni Wimmer

Ständige Mitarbeit:
Sabine Busse
Angelika Hamacher
Thomas von Salzen
Peter Winandy

Art direction:
Klaus Endrikat

DTP, Reinzeichnung:
ZAHREndesign

Druck:
Printfamily,
Neuss

Erscheinungsweise:
Viermal jährlich.
Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck,
auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung
der Redaktion.

ISSN 1864-5941

Martin Grepl

Dr. Martin Grepl ist seit Juli 2009 Juniorprofessor für das Fach Optimierung mit partiellen Differentialgleichungen der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften der RWTH. Er leitet am Institut für Geometrie und Praktische Mathematik eine im Aufbau befindliche Junior Research Group. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Entwicklung von Modellreduktionsverfahren für parametrisierte partielle Differentialgleichungen und ihre Anwendung zur Lösung von optimalen Steuerungsproblemen, Inversen Problemen und Optimierungsproblemen.

geboren am 17. Oktober 1974 in Stuttgart

Ausbildung
1994 bis 2000 Studium der Luft- und Raumfahrttechnik an der Universität Stuttgart mit Schwerpunkt Strömungslehre und Regelungstechnik, Abschluss: Diplom-Ingenieur Luft- und Raumfahrttechnik; Studienaufenthalt (1998/99) am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in den USA
2000 bis 2001 Studium am MIT im Department of Mechanical Engineering mit Schwerpunkt nichtlineare Systeme, Abschluss: Master of Science in Mechanical Engineering
2001 bis 2005 Promotion am Massachusetts Institute of Technology, MA, USA, im Department of Mechanical Engineering mit Schwerpunkt effiziente numerische Methoden für partielle Differentialgleichungen
Abschluss: Doctor of Philosophy in Mechanical Engineering

Beruflicher Werdegang
2005 bis 2009 Entwicklungsingenieur bei der Robert Bosch GmbH in Stuttgart

Persönliches
Familie verheiratet mit Karen Veroy, Vater von Isabella (2 Jahre)
Freizeit Familie, Sport (Skifahren, Laufen, Fußball, Rudern)



„Far better an approximate answer to the right question, which is often vague, than an exact answer to the wrong question, which can always be made precise.“

(J. W. Tukey)

Frank Haarmann

Dr. rer. nat. Frank Haarmann ist seit April 2009 Juniorprofessor für Moderne Strukturanalytik komplexer chemischer Systeme mit hochauflösenden experimentellen Methoden der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften der RWTH. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Synthese und Charakterisierung intermetallischer Phasen.

geboren am 21. August 1967 in Dortmund

Ausbildung
1990 bis 1996 Studium der Chemie an der Universität Dortmund
1996 bis 2001 Forschungsaufenthalte am Rutherford Appleton Laboratory, Großbritannien, am Institut Laue-Langevin in Grenoble, Frankreich, und am Hahn-Meitner-Institut in Berlin
2001 Promotion an der Universität Dortmund

Beruflicher Werdegang
1996 bis 2001 Wissenschaftlicher Angestellter der Universität Dortmund
2001 bis 2009 Wissenschaftlicher Angestellter des Max-Planck-Institut für Chemische Physik fester Stoffe in Dresden
2005 bis 2006 Lehrauftrag an der TU-Chemnitz

Persönliches
Familie verheiratet mit Stefanie Haarmann
Freizeit Wandern, Mountainbike fahren, Musik hören



„Auch aus Steinen, die in den Weg gelegt werden, kann man etwas Schönes bauen.“

(Johann Wolfgang von Goethe)

Roger Häußling

Dr. phil. habil. Dipl.-Wi.-Ing. Roger Häußling ist seit Mai 2009 Universitätsprofessor für das Fach Soziologie mit dem Schwerpunkt Technik- und Organisationssoziologie der Philosophischen Fakultät der RWTH. Seine Forschungsschwerpunkte sind Innovationsforschung, Mensch-Maschine-Interaktion, Organisationaler Wandel und soziale Netzwerkforschung.

Ausbildung
1989 bis 1995 Studium des Wirtschaftsingenieurwesens an den Universitäten Siegen und Karlsruhe (Dipl.-Wi.-Ing.)
1994 bis 1997 Studium der Soziologie und Philosophie an der Universität Karlsruhe (MA)
1998 bis 2001 Promotion an der Universität Karlsruhe
2001 bis 2007 Habilitation ebendort (venia legendi: Soziologie)

Beruflicher Werdegang
1998 bis 2000 Promotionsstipendiat der Landesgraduiertenförderung Baden-Württemberg
2001 bis 2008 Wissenschaftlicher Assistent
2002 bis 2003 Fellow Akademie Schloss Solitude
2005 bis 2006 Vertretungsprofessur für Soziologie an der Universität Koblenz-Landau (Campus Landau)
2008 bis 2009 Vertretungsprofessur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Techniksoziologie an der RWTH

Persönliches
Familie verheiratet mit Yan Xiong, Beraterin und Trainerin in interkulturellem Management
Freizeit Rennradfahren, klassische Musik



„Nichts setzt dem Fortgang der Wissenschaft mehr Hindernis entgegen, als wenn man zu wissen glaubt, was man noch nicht weiß.“

(Georg Christoph Lichtenberg, Sudelbücher)

Rafaela Hillerbrand

Dr. phil. Dr. rer. nat. Rafaela Hillerbrand ist seit März 2009 Juniorprofessorin für das Fach Angewandte Technikethik. Sie leitet die Arbeitsgruppe Ethics for Energy Technologies im Human Technology Center (HumTec), das im Rahmen der Exzellenzinitiative gegründet wurde.

geboren am 1. September 1976 in Gießen

Ausbildung
1995 bis 2001 Studium der Physik mit den Nebenfächern Chemie und Strömungsmechanik, Abschluss Diplom, und Studium der Philosophie mit dem Nebenfach Politische Wissenschaft, Abschluss Magister
1997 bis 1998 Auslandssemester (Physics and Mathematics) an der University of Liverpool
2002 bis 2005 Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes
2003 Promotion (Dr. phil.) an der Universität Erlangen-Nürnberg
2007 Promotion (Dr. rer. nat.) in Theoretischer Physik an der Universität Münster

Beruflicher Werdegang
2001 bis 2002 Wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Strömungsmechanik der Universität Erlangen-Nürnberg
2003 bis 2004 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Theoretische Physik der Universität Münster
2006 bis 2008 Research Fellow University of Oxford, UK
seit 2009 Mitglied der Jungen Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Berlin

Persönliches
Freizeit Yoga, Fotografie, Bergsportarten



„Das Auge sieht, was es sucht.“

(Max Slevogt)

Arie Koster

Dr. Ir. Arie M.C.A. Koster ist seit April 2009 Universitätsprofessor für das Fach Mathematik (Diskrete Optimierung) der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften der RWTH. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Ganzzahligen Linearen Optimierung und Algorithmischen Graphentheorie sowie ihrer Anwendungen, unter anderem in der Planung von Telekommunikationsnetzen.

geboren am 10. August 1973 in Gouda (NL)

Ausbildung
1991 bis 1995 Studium der Technischen Mathematik an der TU Delft (NL)
1999 Promotion an der Universität Maastricht (NL)

Beruflicher Werdegang
1995 bis 1999 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Maastricht (NL)
1999 Universität Dozent an der Universität Maastricht (NL)
1999 bis 2007 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik Berlin (ZIB), Abteilung Optimierung
2004 bis 2007 Lehrauftrag an der TU Berlin, MSc Global Production Engineering
2007 bis 2009 Assistant Professor für Diskrete Mathematik und ihrer Anwendungen an der University of Warwick / Warwick Business School (UK)

Persönliches
Familie Ehemann von Vivien, Vater von Marwin
Freizeit Familie, Kochen, Backen und Essen, Spazieren, Radfahren, Nachrichten aus aller Welt



„Der Mensch denkt über vieles nach und macht seine Pläne, das letzte Wort aber hat Gott.“ (Sprüche 16:1)

Christof Melcher

Dr. rer. nat. Christof Melcher ist seit April 2009 Universitätsprofessor für das Fach Mathematik der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften der RWTH. Seine Forschungsschwerpunkte liegen bei partiellen Differentialgleichungen und Variationsmethoden sowie der Analysis von Mustern und singulären Strukturen in spezifischen Bereichen der Physik und der Materialwissenschaften. Sein besonderes Interesse gilt magnetischen Mikrostrukturen beispielsweise in der Informationstechnologie.

geboren am 10. September 1972 in Mannheim

Ausbildung
1993 bis 1999 Studium der Mathematik, Universität Heidelberg
1999 bis 2002 Promotion am MPI für Mathematik in den Naturwissenschaften, Leipzig

Beruflicher Werdegang
2002 bis 2004 Dunham Jackson Assistant Professor, University of Minnesota
2004 bis 2007 Nachwuchsgruppenleiter „Angewandte Analysis“, Humboldt-Universität und MATHEON Berlin
2007 bis 2009 Lecturer in Pure Mathematics and Fellow of Lincoln College, University of Oxford

Persönliches
Familie liiert, keine Kinder
Freizeit Tauchen, Rad fahren, Jazz-Gitarre



„Die Natur spricht die Sprache der Mathematik.“ (Galileo Galilei)

Irene Mittelberg

Dr. phil. Irene Mittelberg ist seit April 2009 Juniorprofessorin für das Fach Sprachwissenschaft und kognitive Semiotik der Philosophischen Fakultät der RWTH. Sie leitet das interdisziplinäre Forschungsprojekt Natural Media & Engineering im Projekthaus HumTec. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen das Zusammenspiel von Kognition, Sprache und redegleitender Gestik, sowie die empirisch-fundierte Integration von klassischen semiotischen Theorien und neueren kognitiven Ansätzen (embodied cognition).

geboren im Mai 1967 in Bremen

Ausbildung
1987 bis 1990 Studium der Romanistik und Volkswirtschaftslehre an der Universität Freiburg
1990 bis 1991 Auslandssemester an der Université de Paris IV, La Sorbonne
1991 bis 1996 Studium der französischen Sprachwissenschaft, Kunstgeschichte und Volkswirtschaftslehre an der Universität Hamburg
1997 bis 2000 M.A. in Allgemeiner Linguistik an der Cornell University in Ithaca, NY
2000 bis 2005 Promotion ebendort

Beruflicher Werdegang
2005 Dozentin für akademisches und kreatives Schreiben im Pre-Medical Program des Weill Cornell Medical College in Doha, Katar
2006 bis 2007 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Angewandte Linguistik an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder)
2007 bis 2009 Assistenzprofessorin für Englische Linguistik im Department of Language & Communication an der Vrije Universität Amsterdam

Persönliches
Familie Lebensgefährtin Prof. Dr. Dr. Jacques Coursil – Sprachphilosoph und professioneller Jazzmusiker
Freizeit Meer, Museen, Metropolen; Moderne Kunst und Musik; Schreiben, Tanzen und schön essen mit Freunden



„Nos premiers maîtres de philosophie sont nos pieds, nos mains, nos yeux.“

*(Unsere ersten Lehrer der Philosophie sind unsere Füße, unsere Hände, unsere Augen.)
Jean-Jacques Rousseau (Emile ou l'éducation)*

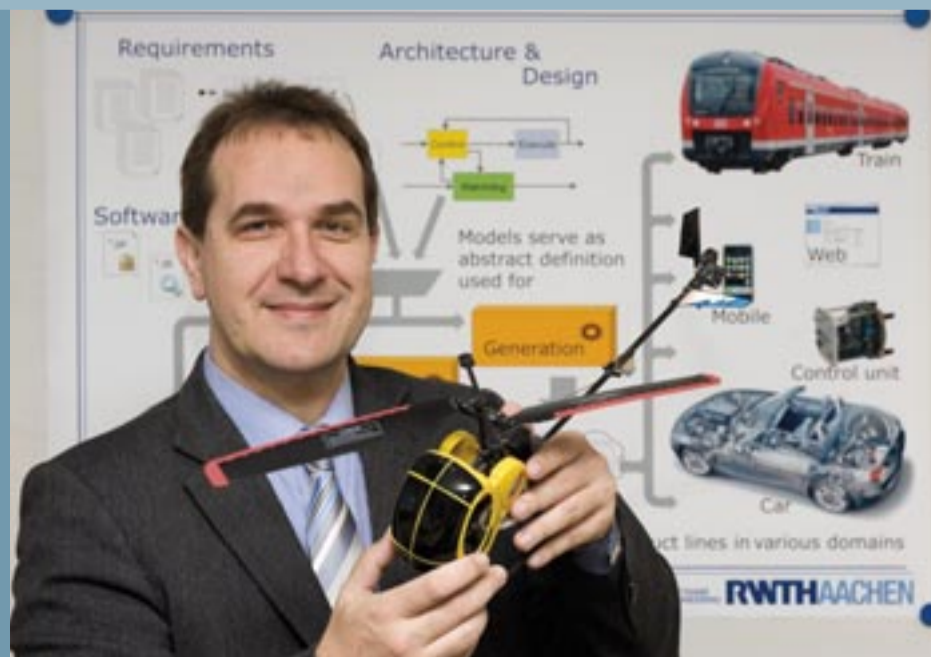
Bernhard Rumpe

Dr. rer. nat. Bernhard Rumpe ist seit Januar 2009 Universitätsprofessor für das Fach Software Engineering (Informatik 3) in der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften der RWTH. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Beantwortung der Fragen, welche Technologien, Methoden und Werkzeuge erforderlich sind, um Software in der notwendigen Qualität möglichst effizient und nachhaltig zu erstellen. Weil Software heute meistens in ein Gesamtsystem eingebettet ist, spielt auch die Verzahnung von Softwareentwicklung und Produktentstehungsprozess eine große Rolle.

Ausbildung
1987 bis 1992 Studium der Informatik an der Technischen Universität München, Diplom
1996 Promotion in München
2003 Habilitation in München für das Fach Informatik

Beruflicher Werdegang
1992 bis 1996 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU München
2000 bis 2002 Habilitationsstipendium des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst
2001 bis 2002 Gründer und CEO eines E-Commerce Unternehmens
2003 Forschungsaufenthalt am INRIA/Irisa in Rennes
2003 bis 2008 Leiter des Instituts für Software Systems Engineering an der TU Braunschweig
2008 Forschungsaufenthalt an der Vanderbilt University, Nashville
seit 2001 Herausgeber der Fachzeitschrift „Software and Systems Modelling“, Springer

Persönliches
Freizeit Spaß an interdisziplinärer Wissenschaft und Wissen-schaffenden Wettbewerben



„Effektivität erfordert Einfachheit, Eleganz und konzeptuelle Klarheit – gerade wenn es komplex zu werden droht.“

Marc Spehr

Dr. rer. nat. Marc Spehr ist seit April 2009 Universitätsprofessor für das Fach Chemosensorik in der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften der RWTH. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Neurophysiologie der Geruchswahrnehmung sowie der Entwicklungsbiologie und -physiologie männlicher Säugetierkeimzellen. Drittmittelgeförderte, interdisziplinäre Kollaborationen mit nationalen wie internationalen Partnern ermöglichen Marc Spehr und seinen Mitarbeitern neurophysiologische Grundlagenforschung an der Schnittstelle von Biologie, Medizin, Naturstoffchemie und Verhaltensforschung.

geboren am 7. August 1973 in Unna

Ausbildung
1993 bis 1999 Studium der Biologie an der Ruhr-Universität Bochum mit Abschluss Diplom-Biologie
1999 bis 2002 Promotion ebendort (Dr.-Heinrich-Kost-Preis der Ruhr-Universität Bochum für die beste Dissertation)

Beruflicher Werdegang
2003 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Zellphysiologie der Fakultät für Biologie und Biotechnologie der Ruhr-Universität Bochum
2004 bis 2006 Postdoktorand, Department of Anatomy and Neurobiology, School of Medicine, University of Maryland, Baltimore, MD, USA (Emmy Noether Auslandsstipendium der DFG)
2006 bis 2009 Unabhängiger Nachwuchsgruppenleiter im Emmy Noether-Programm, Arbeitsgruppe „Chemosensorik sozialer Kommunikation“ in Bochum
2008 Berufung in das Junge Kolleg der Akademie der Wissenschaften NRW
2009 Lichtenberg-Professor für Chemosensorik, Institut für Biologie II, RWTH

Persönliches
Familie verheiratet mit Jennifer Spehr
Freizeit Zeit für die Familie, Tauchsport, Kino, Spaß an Wissenschaft und Technik



„Was wir wissen ist ein Tropfen, was wir nicht wissen, ein Ozean.“

(Sir Isaac Newton)

Dieter Urban

Dr. Dieter Urban ist seit April 2009 Universitätsprofessor für das Fach Volkswirtschaftslehre, insbesondere angewandte Wirtschaftsforschung mit empirischem Schwerpunkt der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der RWTH. Seine Forschungsschwerpunkte sind multinationale Unternehmen, empirische Außenhandels- und Arbeitsmarktforschung, Mikroökonomie, räumliche Ökonomik und internationale Makroökonomie.

Ausbildung
1988 bis 1994 Studium der Volkswirtschaftslehre an der Universität Trier mit dem Abschluss Diplom
1990 bis 1991 Studium an der Loughborough University of Technology, England
1994 bis 1995 „Advanced Studies Program for International Economic Policy Research“ am Institut für Weltwirtschaft, Kiel
1999 Dissertation an der Copenhagen Business School

Beruflicher Werdegang
1995 bis 1998 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Copenhagen Business School, Dänemark
1997 bis 1998 „Research Fellow“ an der Pennsylvania State University, USA
1999 bis 2002 TMR Research Fellow, Forschungszentrum Centro Studi Luca d'Agliano, Mailand
2000 bis 2001 Gastforscher am Hamburgischen Weltwirtschaftsarchiv (HWWA), Deutschland
2002 TMR Research Fellow, Centre for Economic Performance, London School of Economics
2002 bis 2008 Wissenschaftlicher Assistent an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
2008 bis 2009 Professurvertretung an der RWTH

Persönliches
Familie liiert
Freizeit Stadt- und Fernreisen, Konzerte - von Rock bis Klassik, Interesse für Geschichte, Freunde im In- und Ausland



„Wir haben nicht zu wenig Zeit, aber wir verschwenden zu viel davon.“

(Seneca)

Florian Daniel Zepf

Dr. med. Florian Daniel Zepf ist seit April 2009 Juniorprofessor für das Fach „Translationale Hirnforschung in Psychiatrie und Neurologie“ der Medizinischen Fakultät der RWTH. Er ist in der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie des Universitätsklinikums Aachen und im Rahmen der Jülich-Aachen Research Alliance (JARA) tätig. Die Ziele seiner Arbeitsgruppe umfassen die Untersuchung entwicklungsbezogener Aspekte psychiatrischer Erkrankungen. Dabei kommen Methoden aus der strukturellen und funktionellen Bildgebung, der Neurochemie und der Elektrophysiologie sowie der Molekulargenetik zum Einsatz. Ein besonderer Schwerpunkt sind hierbei kognitive und emotionale Vorgänge sowie deren normale und veränderte Entwicklung im Rahmen psychischer Störungen. Dabei sollen so wohl neurochemische wie auch elektrophysiologische Prozesse berücksichtigt werden, um so neue Interventionsmöglichkeiten für die Patienten zu schaffen, insbesondere im Bereich der affektiven und kognitiven Störungen.

geboren am 29. November 1977 in Bremen

Ausbildung
1999 bis 2006 Studium der Humanmedizin, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Abschluss Staatsexamen; Auslandsaufenthalte in Sydney/Australien (University of Sydney)
2008 Promotion an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Beruflicher Werdegang
2006 bis 2009 Assistenzarzt, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters, Goethe-Universität Frankfurt am Main

Persönliches
Familie verheiratet und Vater einer Tochter
Freizeit Familie, Sport (Fußball, Tennis), Musik



„Die Neugier steht immer an erster Stelle eines Problems, das gelöst werden will.“

(Galileo Galilei)

Neuer Biokraftstoff verbrennt nahezu rußfrei

Die begrenzte Verfügbarkeit fossiler Brennstoffe, der stetige Anstieg des Energiebedarfs und die Schadstoffemissionen – all das macht Biokraftstoffe für die Zukunft so wichtig. Doch wie sehen diese Kraftstoffe aus? Wie stellt man sie her? Und wie kann ihre Effizienz durch neue Motorentechnologien weiter gesteigert werden? Mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigen sich Aachener Wissenschaftler im Exzellenzcluster „Maßgeschneiderte Kraftstoffe aus Biomasse“. Er wird seit November 2007 im Rahmen der Exzellenzinitiative an der RWTH für zunächst fünf Jahre gefördert. „Die Definition von maßgeschneiderten Biokraftstoffen stellt eine gemeinsame Herausforderung für die Chemie, die Verfahrens- und Verbrennungstechnik dar“, betont Professor Stefan Pischinger vom Lehrstuhl für Verbrennungskraftmaschinen und Koordinator des Exzellenzclusters.

Die Interdisziplinarität des verfolgten Ansatzes ist der Schlüssel zu einer ganzheitlichen und nachhaltigen Lösung für den zukünftigen Kraftfahrzeugverkehr: Inzwischen konnte ein erster vielversprechender Biokraftstoff identifiziert werden, welcher im Dieselmotor nahezu rußfrei verbrennt. „Das ist ein Durchbruch und ein erstes großes Erfolgserlebnis nach anderthalb Jahren Forschung“, berichtet Oberingenieur Martin Mütter. Der Geschäftsführer des Exzellenzclusters fügt hinzu:

„Es wird aber noch eine Weile dauern, bis ein solcher Kraftstoff an der Tankstelle erhältlich sein wird. Bisher zeigt sich eine recht starke Materialunverträglichkeit bei heute verwendeten Gummidichtungen im Motor.“ So rechnen die Forscherinnen und Forscher mit gut zehn weiteren Jahren Forschungsarbeit, bis ein von ihnen entwickelter Kraftstoff in den Handel kommen kann.

Verbrennung wird effizienter und sauberer
Ausgangsbasis für heutige Biokraftstoffe ist zumeist die Frucht von Pflanzen, wie beispielsweise Mais oder Zuckerrohr, aber auch Holz. Für ihre Herstellung stehen aber nur begrenzte Agrarflächen zur Verfügung. Der Biokraftstoff, der an der RWTH entwickelt wird, soll deshalb möglichst aus pflanzlichen Reststoffen bestehen, um eine Konkurrenz zur Nahrungsmittelkette auszuschließen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Exzellenzcluster möchten neben der Entwicklung eines neuen Biokraftstoffes auch die Verbrennung im Motor optimieren, die Emissionen absenken und den Wirkungsgrad steigern. „Die neuen Kraftstoffkomponenten bieten eine noch nie da gewesene Gelegenheit, den Energie-wandlungsprozess in Verbrennungsmotoren effizient und sauber zu gestalten“, erläutert Pischinger. Der Biokraftstoff wird

dabei speziell für den Einsatz in zukünftigen Brennverfahren entworfen. Dafür werden die beiden traditionellen Motortypen – der Otto- und der Dieselmotor – zusammen mit dem Kraftstoff weiterentwickelt. „Maßgeschneiderte Biokraftstoffe machen neuartige Brennverfahren erst möglich“, so Pischinger. Das langfristige Ziel ist die Bestimmung einer optimalen Kombination von Kraftstoffkomponenten und deren Herstellungsprozessen, die auf nachwachsenden Rohstoffen und neuen Verbrennungsprozessen basiert.

Im Rahmen des Exzellenzclusters wird derzeit das Kompetenzzentrum „Fuel Design Center“ eingerichtet: Es soll die enge Zusammenarbeit der Naturwissenschaftler und Ingenieure mit den beteiligten Partnerinstitutionen, dem Aachener Fraunhofer-Institut für Molekulare Biotechnologie und Angewandte Ökologie sowie dem Max-Planck-Institut für Kohlenforschung in Mülheim dokumentieren und stärken. Zudem kann der Exzellenzcluster auf die bestehende Infrastruktur und aktuelle Forschungsarbeiten von fünf Sonderforschungsbereichen, drei Graduiertenschulen und einem DFG-Schwerpunktprogramm zurückgreifen.

Celina Begolli



Das BeBuddy-Paar Sara Schöttler und Yafang Sun mit Antje Becker und Eva Dickmeis vom International Office in einem Aachener Studentencafé (von links).
Foto: Peter Winandy

Buddys heißen willkommen

Studienaufenthalte im Ausland werden nicht nur bei potenziellen Arbeitgebern gern gesehen, sondern stehen auch bei vielen Studierenden hoch im Kurs. So verbringen jährlich viele Aachener Studierende einen Teil ihres Studiums an Hochschulen außerhalb deutscher Grenzen. Derzeit sind aber auch rund 5.000 internationale Studierende zu Gast an der RWTH, sie kommen gefördert durch verschiedene Programme und aus der ganzen Welt nach Aachen.

Solche Auslandsstudien fordern interkulturelle Kompetenz und können Schwierigkeiten mit sich bringen, die es zu überwinden gilt. Dies fällt leichter, wenn man Unterstützung durch jemanden erfährt, der sich in der Hochschule ebenso wie in der Stadt auskennt und bei auftretenden Problemen hilft. Solche Ansprechpartner will das Projekt „BeBuddy“ vermitteln. Buddy ist der englische Begriff für Kumpel und meint in diesem Rahmen ortskundige und erfahrene Studierende. Sie stehen dem Kommilitonen oder der Kommilitonin aus dem Ausland vor allem in der ersten Zeit an der fremden Hochschule mit Rat und Tat zur Seite. Das Projekt wurde an der RWTH vom International Office der Hochschulverwaltung ins Leben gerufen, um die Neukömmlinge zu

unterstützen und die interkulturellen Erfahrungen Aachener Studierender zu fördern.

Bei den Vorplanungen dient die „Study-Buddy“-Programme anderer Universitäten als Vorbild: „Wir haben unser Konzept an die Gegebenheiten vor Ort angepasst“, erläutert die zuständige RWTH-Mitarbeiterin Eva Dickmeis. Im Wintersemester 2008/2009 startete das Projekt und erfreute sich rasch einer regen Nachfrage seitens der Studierenden. Im Sommersemester 2009 gab es dann bereits 81 Buddy-Paare. Besonders Studierende, die schon einmal im Ausland studiert hatten oder aber zukünftige Auslandsaufenthalte planen, wollten gerne ihre Erfahrungen weitergeben oder bereits im Vorfeld internationale Kontakte knüpfen. So auch Sara Schöttler: Die Studentin der Materialwissenschaften erfuhr gleich nach ihrer Rückkehr von ihrem Auslandssemester in Finnland von dem Projekt und meldete sich sofort als Buddy an. „In Finnland gab es ein ähnliches Programm und das hat mir sehr geholfen“, erzählt sie begeistert. Im März 2009 kam Yafang Sun, Germanistik-Studentin aus China, mit dem Austauschprogramm der Shandong Jianzhu University nach Aachen. Ihre ersten Eindrücke von der Kaiserstadt fasst sie prägnant zusammen: „Es gab nur wenige Leute auf der Straße -

und die Luft war sauber.“ Um sich in einer fremden Kultur besser zurecht zu finden, meldete sie sich gleich in den ersten Tagen ihres Aufenthalts beim „BeBuddy“-Projekt.

Hilfe und gemeinsame Aktivitäten

Zusammengestellt werden die Paare nach ihren eigenen Wünschen, die sie bei der Anmeldung angeben können. Hier spielen meist persönliche Interessen, die Sprachkenntnisse und das Studienfach eine entscheidende Rolle. Genau diese Präferenzen stimmten bei Sara Schöttler und Yafang Sun überein. Der erste Kontakt zwischen den beiden kam allerdings sehr kurzfristig zustande, Yafang Sun war zu dem Zeitpunkt bereits vier Wochen in Aachen. Dies ist eher untypisch, da die erste Kontaktaufnahme vor der Anreise des ausländischen Gastes erfolgen soll. So lassen sich erste organisatorische Probleme gemeinsam lösen und der Buddy kann seinen Schützling bereits bei der Ankunft in Aachen begrüßen. „Das ist für viele sehr wichtig, dass sie jemand willkommen heißt“, bestätigt Dickmeis. Obwohl Sara Schöttler und Yafang Sun auf Grund ihrer kurzfristigen Anmeldungen keinen planmäßigen Start hatten, haben sie innerhalb kürzester Zeit Freundschaft geschlossen. Die beiden haben nicht nur regen E-Mail-Kontakt, sondern unternehmen auch viel zusammen. So versuchte die junge Chinesin, ihre deutsche Kommilitonin für den chinesischen Nationalsport Tischtennis zu begeistern. Außerdem nehmen die beiden an den so genannten „Buddy-Treffen“ teil. Hierbei kommen die Paare bei außergewöhnlichen Aktivitäten, zum Beispiel dem Wipfelstürmen im Aachener Kletterwald, zusammen.

Yafang Sun ist sicher, dass ihr das Programm die Integration in das Aachener Hochschulleben wesentlich erleichtert hat. Die Buddys wiederum erweitern ihren kulturellen Horizont, sie erhalten nützliche Informationen für spätere Auslandsaufenthalte und darüber hinaus ein Zertifikat über soziales wie interkulturelles Engagement während des Studiums. Und beide Seiten können ganz nebenbei ihre Fremdsprachenkenntnisse verbessern. Weitere Buddys zum Ausbau des Projektes sind gerne gesehen: „Unser langfristiges Ziel ist es, jedem neuen Studierenden an der RWTH einen erfahrenen Begleiter an die Seite zu stellen“, so Eva Dickmeis.

www.rwth-aachen.de/bebuddy

Sandra Kotters

Gummibärchen und Bildverarbeitung

Wie kann man die Anzahl roter Gummibärchen je Tüte effizient überwachen, wie komprimiert man die Datenmenge beim Abspeichern von Bildern im JPEG-Format und was ist eine Minimalfläche? Solche Fragen der angewandten Mathematik beschäftigten 32 Schülerinnen und Schüler aus ganz Deutschland im September an der RWTH. In Workshops zu den Bereichen mehrdimensionale Geometrie, statistische Qualitätskontrolle oder Variationsrechnung konnten sie praktische Erfahrungen sammeln. Neben Vorträgen und theoretischen Übungen standen vor allem die eigenen Experimente und Erkenntnisse im Vordergrund.

Die Oberstufenschülerinnen und -schüler, davon drei vom Aachener Einhard-Gymnasium, nahmen an der MINT Summer School teil. Sie wurde in Kooperation mit dem Verein MINT-EC (Verein mathematisch-naturwissenschaftlicher Excellence-Center an Schulen e.V.) schon zum dritten Mal ausgerichtet. Die Abkürzung MINT steht für die Bereiche Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Das Konzept der mehrtägigen Workshops war auch Vorbild für die Schüler-Universität mit 300 Teilnehmern, die in den Sommerferien 2009 erstmals angeboten wurde. Das Mentoring-Programm TANDEMschool wendet sich ebenfalls an Schülerinnen und Schüler ab Jahrgangsstufe 11, die sich für ein MINT-Fach interessieren. Den Teilnehmenden wird für die Dauer eines Jahres eine persönliche Mentorin oder ein Mentor zur Seite gestellt. Dies sind speziell geschulte Studierende des Hauptstudiums und Promovierende, die Einblicke in Wissenschaft und Forschung der Aachener Hochschule vermitteln.

Mit diesen Initiativen will die RWTH den Anteil qualifizierter Studierender und insbesondere junger Frauen in den MINT-Fächern nachhaltig erhöhen. Sie sind Teil ihres Zukunftskonzeptes und werden aus Mitteln der Exzellenzinitiative finanziert.

Infos: gehr.hartjen@igad.rwth-aachen.de

Im Rahmen der MINT-Aktivitäten der RWTH können Schülerinnen und Schüler in den Hochschullaboren experimentieren.
Foto: Peter Winandy



SCHLAGLICHTER

Schmachtenberg ist TU9-Präsident

RWTH-Rektor Ernst Schmachtenberg ist neuer Präsident der TU9, dem Netzwerk der führenden technischen Universitäten in Deutschland. Er wurde von der letzten Mitgliederversammlung der TU9 einstimmig als Nachfolger von Professor Horst Hippler aus Karlsruhe gewählt, der nach zwei Amtsperioden nicht mehr kandidierte. Schmachtenberg erklärte anlässlich seiner Wahl, dass ihm auch in seiner neuen Funktion ein besonderes Anliegen sei, das Ansehen der deutschen Ingenieurwissenschaft international weiter zu steigern. Die Amtsübergabe wird zu Beginn des Jahres 2010 erfolgen.

RWTH-Zukunftskonzept im Film

Die DFG bietet auf ihrem Video-Portal neuerdings auch einen sechsminütigen Filmbeitrag über das Zukunftskonzept der RWTH unter dem Titel „Die integrierte, interdisziplinäre Technische Universität“ an. Die Exzellenzinitiative fördert herausragende Forschung an den deutschen Universitäten. Das Portal macht die Exzellenzinitiative erlebbar – mit Filmen zu allen 85 geförderten Einrichtungen, mit Neuigkeiten aus den Projekten und vielen Hintergrundinformationen. Zudem wurden dort bereits Filme über die Exzellenzcluster und die Graduiertenschule der RWTH eingestellt. www.dfg.de

Bildungsfond sucht Förderer

Seit Beginn des Wintersemesters 2009/2010 gibt es an der RWTH einen Bildungsfond, um begabten Studierenden eine Förderung vermitteln zu können. So werden im Rahmen des NRW-Stipendienprogramms für ein Jahr monatlich 300 Euro vergeben. Dabei wirbt die Hochschule bei privaten Förderern für dieses Stipendium 150 Euro pro Monat ein, das Land NRW gibt den gleichen Betrag als Zuschuss. Darüber hinaus wurden in den Bildungsfond unter einem Dach auch schon länger bestehende Stipendienprogramme wie die von proRWTH, der Gesellschaft von Freunden und Förderern der RWTH, und die des Alumni-Projektes, der zentralen Absolventenbetreuung, eingebracht. www.rwth-aachen.de/bildungsfond

Ehrenbürger Werner Stegemann

Der Rechtsanwalt Werner Stegemann war lange beim Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft tätig. In dieser Funktion gewann er 1970 Otto Junker, Unternehmer in der Aachener Region und Alumnus der RWTH, für die Gründung der Otto-Junker-Stiftung. Diese gehört zu den größten Einzelförderern für Forschung und Wissenschaft an der Aachener Hochschule. Sie bezuschusst unter anderem Exkursionen und vergibt Preise wie Stipendien. Für sein Enga-

gement um diese Stiftung ehrte die Hochschule Stegemann mit der Ernennung zum RWTH-Ehrenbürger.

Transparente Hochschule

Lernen, lehren und leben in der Wissenschaftsstadt Aachen ist Inhalt der DVD-Neuaufgabe „RWTHtransparent“. Sie wird herausgegeben von der RWTH-Pressestelle und ist dort kostenlos erhältlich. In acht Kapiteln werden Strukturen, Schwerpunkte, Projekte und aktuelle Forschungsprojekte vorgestellt. Zudem wird das Studierendenleben gezeigt, ein Blick in die Geschichte der Hochschule gegeben und Wirtschaftskooperationen, Absolventenbetreuung sowie Weiterbildung vorgestellt. Ergänzt wird der Film durch das Booklet „RWTHessentials“ mit den wichtigsten Zahlen und Fakten, die Gesamtfinanzierung erfolgte über Firmensponsoring. pressestelle@rwth-aachen.de

Forschungsideen gefragt

Exploratory Research Space (ERS) ist eine Einrichtung zur Entwicklung neuer Forschungsideen im Rahmen der Exzellenzinitiative. Dort können sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zum intensiven Ideenaustausch und kreativen Arbeiten zurückziehen. Darüber hinaus ruft das ERS zur

Weiterentwicklung von Ideen für neue Forschungsprojekten in so genannten Pathfinder- oder Boost Fund-Projekten auf. Als Antwort auf den im Februar 2009 erfolgten Aufruf wurden insgesamt 20 Pathfinder-Projektanträge und 18 Boost Fund-Anträge eingereicht. Das Rektorat bewilligte nun 15 Pathfinder-Projekte und 9 Boost Fund-Anträge, davon sieben im themenoffenen Bereich und zwei im Bereich „Medizin & Technik“. www.rwth-aachen.de/ers

Der elektronische Campus

Im September unterschrieben in Berlin Microsoft Deutschland und die RWTH die Absichtserklärung für ein neues eCampus-Projekt. Bereits 2006 schlossen die Partner einen Kooperationsvertrag zur Entwicklung eines hochschulweiten Lehr- und Lernportals ab. Nachdem die eLearning Plattform L2P erfolgreich in das Campus-Informationssystem der RWTH integriert wurde, unterstützt Microsoft die Universität jetzt bei der Umsetzung eines erweiterten eCampus: Dieser ermöglicht die Kommunikation und Vernetzung auf dem zukünftigen Hochschulgelände und führt alle universitären Bereiche mit einer Portallösung zusammen.

Renate Kinny